auch in Brie für Marne fest, nachdem seitens der Angegriffenen mit Heldenmuth dem Feinde das Terrain Schritt für Schritt streitig gemacht worden war. Immer dichter fiel der Granatenhagel, als die noch verfügbaren sächsischen Truppen gegen 8 Uhr früh auf dem Allarmplatz bei Clichy eintrafen und kurz darauf rückte auch das dem Schützenregiment zugetheilte 3. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments über Montfermeil und Chelles auf der bei Gournay geschlagenen Schiffbrücke über die träg dahinfließende Marne als ein Theil der Hauptreserve in die Gefechtsstellung ein, ohne indeß bei dem zweiten und dritten Hauptangriff der Franzosen in den Stunden 2 bis 5 Uhr Nachmittags Verwendung zu finden. Als sich die Schatten der Nacht auf das blutige Schlachtfeld senkten, bezog mein Bataillon „Quartiere" in dem, von Verwundeten überfüllten Dorfe Malnoue und meine Wenigkeit mit dem Fahnenträger und 15 Mann war dabei herzlich froh, in einem ganz niedrigen und kleinen, dabei auch sehr luftigen Hammelstalle einigermaßen Schutz vor der eisigen Temperatur zu finden. Die momentane Abneigung für das Kriegsleben wuchs, als sich der Inhalt eines mit heißem Kaffee gefüllten Feldkessels durch die Unvorsichtigkeit eines Kameraden auf mein Lager ergoß und gleichzeitig das zur Beleuchtung unseres miserabelsten „Quartieres" im ganzen Feldzuge verwendete Stückchen Talglicht erlosch. Am nächsten Morgen — den 1. Dez. — früh 6 Uhr ertönten die Alarmsignale wieder und von früh 7 Uhr ab nahmen wir, wieder vereint mit dem Schützenregiment nebst einer Abtheilung der Corps-Artillerie und vorläufig den feindlichen Blicken durch das dazwischen gelegene Gehölz la Grénouillière entzogen, Aufstellung. Hier erschien auch Prinz Georg mit dem Stabe des Armeekorps und richtete an einzelne Soldaten freundliche Worte, die einestheils zur Ausdauer ermahnten und andrerseits die Hoffnung auf recht baldige Beendigung des Kriegs Ausdruck verliehen. War doch erst Tags vorher, wenn ich nicht irre, zu dem Schützenregiment ein großer Theil aus der Heimath eingetroffener Ersatztruppen gestoßen, von denen leider so mancher der braven „Schwarzen" am nächsten verhängnißvollen Tage die Sonne nicht wieder untergehen sah oder schwer verwundet mit seinem Blute den hartgefrorenen Erdboden benetzte! Die von den Vorposten gemeldete Anhäufung feindlicher Truppenmassen auf dem jenseitigen Marneufer ließ auf eine Wiederholung des Ausfalles am 1. Dez. schließen; doch verhielten sich die von der großen Kälte offenbar noch unangenehmer, als wir berührten Franzosen ganz ruhig und so bot sich die Gelegenheit, uns mit den Kameraden des Schützenregiments stundenlang ungestört zu unterhalten. Mit Wehmuth gedenke ich noch heute der Begegnung mit meinem Schulkameraden Haye aus Chemnitz, den ich zum ersten Male nach einem Jahrzehnt wiedersah. Seine Hoffnung, recht bald wieder die traute Heimath zu sehen, vernichtete am nächsten Morgen eine Kugel in die Brust für immer und an demselben Tage wurde mir auch die traurige Gewißheit, daß der im 107. Regiment eingestellte Sohn des mir befreundeten Herrn Pastors Haupt in Glösa bei Chemnitz seine Tapferkeit mit dem Tode besiegelt hatte! Bei Anbruch der Nacht und hellem Schein des Mondes marschirten wir über die Marne zurück nach Brie in die Quartiere und am 2. Dez. früh ½7 Uhr riefen uns die Alarmsignale, verursacht mit dem immer stärker auftretenden Geschützfeuer wieder unter Gewehr. Die weißen Wölkchen am lichtblauen Morgenhimmel legten schon auf eine ziemliche Entfernung von dem blutgedrängten Terrain, auf welchem Gevatter Tod bereits mit einer neuen Ernte begonnen hatte, das Platzen der Shrapnels in den höheren Regionen erkennen und bei Chelles wieder an der Marne angelangt, zischten die Riesengranaten von Avron und den Forts massenhaft in das Strombett oder explodirten, verderbensprühend beim Aufschlagen auf den hartgefrorenen Erdboden. Links der Straße von Champs, dem Hauptquartier des Prinzen Georg nach Noisy le Grand-Brie nahm das Bataillon an der Seite des 2. Bataillons vom Schützenregiment und den vier Batterien des Major Hoch auf kurze Zeit Aufstellung. Inzwischen hatten — kurz vor 7 Uhr morgens — die 107er im Morgengrauen und in größter Stille den Vormarsch auf das von den Franzosen am 30. Nov. genommene und stark besetzte Dorf Brie angetreten und fast gleichzeitig begann der Einzelkampf in und bei Champigny seitens der Württemberger, worauf allmälig die übrigen Vortruppen der Sachsen, Württemberger und später auch Preußen am linken Flügel in Aktion traten. Als das zunächst avancirende 1. Bataillon des Schützenregiments, in Kompagnielolonnen ausgegangen gegenüber, vom Kirchhof zu Villiers aus auf die feindlichen Massen losstürmte, entspann sich eines der mörderischsten Infanteriegefechte des ganzen Feldzuges. Der furchtbare Kugelhagel des um mehr als das Doppelte überlegenen Feindes streckte ganze Reihen der braven Schwarzen mit fast den sämmtlichen Offizieren todt oder verwundet zu Boden und nicht viel besser erging es dem 2. Bataillon das nun zunächst unter dem Regimentskommandeur und vereint mit der 4. Kompagnie des 2. Jägerbataillons, sowie einer aus dem alten Kirchhof vorstürmenden württembergischen Kompagnie, an dem ungemein blutigen Waffentanze Theil nahm. Das Pfeifen der Mitrailleusen und Krachen der Getwehrlavalen, vermischt mit dem Geschützdonner aus den Feuerschlünden des Avrons, der sämmtlichen Forts und den Kanonen der französischen und deutschen Feldartillerie war furchtbarer denn je und wir, die zweite Reserve des Schützenregiments, empfanden den Ernst der Situation noch erst, als die herumsprengenden Ordonnanzen den Befehl zum Vorgehen überbrachten. Die Artillerie und das dritte Bataillon des Schützenregiments rückte auf der Straße nach Noisy le Grand, zwei Bataillon links durch das Gehölz von la Grénouillière durchschreitend, auf dem von Mainoue nach Villiers führenden Wege nach Villiers vor. Kurz vor Villiers, von welchem einzelne Häuser zugleich in Trümmer zusammengeschossen wurden, schlug eine Granate in die links vom Wege hinter einem kleinen Damme lagernde Abtheilung württembergischer Kavallerie ein und gleichzeitig explodirten rechts von uns mehrere der einschlagenden feindlichen Riesenprojektile, um in eine Gruppe gefangener, von verwundeten Schützen und Württembergern begleiteten Gruppe Franzosen Tod und Verstümmelung zu tragen. „Die Position ist gut, haltet Euch brav!" rief uns der Chef des Bataillons mit dem Befehl zu, den Park des im Angesicht von Villiers gelegenen Schlosses zu besetzen und von einem kleinen Gewächshause der auf der Höhe vor uns avancirenden Infanterie begrüßt, schlichen wir, durch die mächtigen Bäume des ersten Parkes etwas geschützt, bis an die Steinmauer, die schon bald neben dem dahinter gelegenen Schlosse ein beliebter Zielpunkt der Granaten vom Fort Nogent war. In dieser Deckungsstellung befand man sich aber trotzdem nicht weniger als behaglich, kam mehrere Stunden lang und in Gesellschaft einer Anzahl Todten und von württembergischen Kameraden folgten die Granaten so dicht vor und hinter, rechts und links von uns ein, daß ein Jeder die Hoffnung, den Abend noch mit ganzen Gliedern zu erleben, aufgab und die vor dem feindlichen Gewehrfeuer schützende Mauer ein Trümmerhaufen wurde. Diese furchtbare Situation half mir und „Droschkenrichter", der neben mir lagerte, durch ein schreckliches Lamento über Frau und Kinder daheim nicht verbessern und eine Granate nicht, die über den Rest des vor uns befindlichen Mauerwerks zischend und wenige Schritte hinter mir auf dem exponirten Terrain des Parkes einschlug und einem ohnehin schon schwerverwundeten Schützen nach erfolgter Explosion den rechten Fuß wegriß. — Das „Urrah!" der anstürmenden feindlichen nur noch auf Steinwurfweite entfernten Infanteriemassen ließ uns momentan nicht zweifeln, daß unsere Stellung unhaltbar sei; eine nahe Schritte links vom Parke aufgefahrene Batterie württembergischer Artillerie wurde durch die einschlagenden Granaten still gemacht, als noch kein Schuß gefallen war und immer unheimlicher gestaltete sich die Situation, als die Granaten auch in die, hinter uns in den Park einrückenden preußischen Kameraden vom 42. Regiment einschlugen. Weitere Fortschritte machten jedoch die Franzosen nicht, denn auf der ganzen deutschen Linie trat nunmehr die sämmtliche verfügbare Artillerie und Infanterie in Wirksamkeit und unter riesigen Verlusten zog sich der Feind mit sammt seinem braven noch lebendigen Generalissimus Ducrot, der allerdings nur als Sieger oder todt aus dem Kampf hervorgehen wollte, hinter die schützenden Forts zurück. Die Kämpfe von Villiers-Champigny am 30. Nov. und 2. Dez. 1870, betreffs deren Kaiser Wilhelm am 7. März bei Gelegenheit der großen Revue auf dem Terrain des Schlachtfeldes seine Anerkennung mit den Worten: „Ich rechne die Tage von Villiers nächst dem 18. August und den Kämpfen bei Belfort zu den bedeutendsten Leistungen des Feldzuges!" aussprach, kosteten den deutschen Truppen ca. 5000 Mann an Todten und Verwundeten und mehrere hundert Gefangene; dem Schützenregiment allein 13 todte und 24 verwundete Offiziere und 121 bez. 417 Mann an Todten und Verwundeten, neben 96 Vermißten.

— Im Gasthaus „Zum alten Dessauer" in Gorbitz findet heute ein von dem wohlrenommirten Dresdner Zither-Verein ausgeführtes Concert statt.

— In Meißen bildet das in der Nacht zum 1. Feiertage erfolgte Ableben der am Montag durch einen Dieb mit Messerstichen verwundeten Frau Petzold im Kahle'schen Hause an der Gerbergasse das allgemeine Tagesgespräch und findet die bedauernswerthe Frau, die einem thätigen Manne 4 Kinder hinterläßt, die herzlichste Theilnahme in der Bevölkerung. Leider ist von dem Mörder noch keine Spur entdeckt worden. Allem Vermuthen nach ist der Schurke eine Person, die mit den Verhältnissen bekannt gewesen ist. Hat der Dieb doch am hellen lichten Tage, früh 10 Uhr, eine Kommode erbrochen, in der 60 M. und eine silberne Uhr aufbewahrt waren. Als die verschiedene Frau Petzold den Mörder in der einer anderen Dame gehörenden Wohnung bei dem Diebstahl antraf und ihn festhielt, brachte der Verruchte der armen Frau mehrere Stiche in die Seite bei, die, wie die Aufhebung ergeben hat, höchst wahrscheinlich mit einem dolchartigen Instrument ausgeführt worden sind. Möge der bedauernswerthe Gemahl nebst Kindern Trost in seinem schweren Leide finden und der elende Mörder recht bald seinem irdischen Richter überliefert werden.

— Aus New-York geht dem „Wien. Ntz." ein Schreiben zu, dessen Inhalt möglicherweise auch in unserem Leserkreise Interesse erwecken könnte, da es über ein seiner Zeit verschollenes Pirnaer Kind spezielleres Auskunft giebt. Es handelt sich dabei um den in den Fünfziger Jahren ausgewanderten Emil Schubert, den Sohn des auf dem Pirnaer Markte etablirt gewesenen Goldarbeiters Friedrich Schubert, von dem seither Niemand wußte, was in der neuen Welt eigentlich aus ihm geworden war. Wie nun das Schreiben besagt, ließ sich der Genannte in Amerika anwerben, wobei er es in der Unions-Armee während der Kriegsperiode bis zum Hauptmann zu bringen vermochte. Nach dem Kriege erhielt er Anstellung bei dem deutschen Militärkrankenhause in Washington, sowie später als Wächter beim Schatzamt dortselbst, in welcher Stellung er im vorigen Jahre gestorben ist. Wer sich weiter für diese Mittheilung und die Verhältnisse Schubert's interessirt, kann die Adresse des betreffenden Briefschreibers in der Redaktion des genannten Blattes in Erfahrung bringen.

— Ein recht eigenthümlicher Fall ereignete sich am Dienstag Vormittag in Chemnitz. In einem Ziegeleigrundstück an der Uferstraße war zu gedachter Zeit ein großer schwarzer Hund, welcher nicht mit Maulkorb versehen war, in einen Ziegenstall, von dem er ein Bret losgerissen hatte, eingebrochen und hatte daselbst eine Ziege ziemlich todtgebissen. Den darauf eintretenden Ziegeleibesitzer knurrte der Hund stark an, ließ aber von seinem Opfer nicht ab, machte sogar noch weitere Angriffe auf eine zweite im Stalle befindliche Ziege, die ihn aber mit Erfolg abwehrte. Erst, nachdem weitere Hilfe herbeigeholt war, gelang es, den frechen Räuber festzunehmen und den Eigenthümer des Hundes zu ermitteln. Der von dem Hunde verursachte und von dem Besitzer zu erstattende Schaden beläuft sich auf 30 Mark.

Witterung vom 26. Decbr. Barometer nach Oskar Böhlt, Wallstraße 1 (Mittags 12 Uhr): 775 Mm., 5 gestiegen. Thermometrograph nach Reaumur. Temperatur: höchste Elbpunkt, niedrigste 2 Grad Kälte. — Schneefall.

Eishöhe in Dresden, 26. Decbr., Mittags: 20 Cent. unter 0.

Feuilleton.

† In der nun bestimmt nächsten Sonntag stattfindenden „Folkunger"-Vorstellung, welche die 40. am hiesigen Hoftheater ist, sind drei Rollen neu besetzt: Herr Jost singt den „Laro", Herr Gutzschbach" den „Bergt" und Frl. Siegler das „dalekarlische Mädchen".

† Das neue Rosen'sche Lustspiel „Deficit" wurde vorgestern Abend im Neustädter Hoftheater sehr beifällig aufgenommen; es bietet viel Erheiterung und wird trefflich gespielt. Wir kommen morgen noch darauf zurück.

† Die vorgestern im Residenztheater gegebene zweite Novität: „Eine Nacht in Venedig, komische Operette in 3 Akten von F. Zell und Richard Genée, Musik von Johann Strauß" wurde von dem ausverkauften Hause mit großem Beifall aufgenommen. Die Rollen waren vortrefflich besetzt und die Ausstattung überaus prächtig. Näheres morgen.

† Alljährlich bringt die Direktion des Residenztheaters unserer Kinderwelt und allen Denen, die mit ihr zu fühlen verstehen, durch die Aufführung eines Weihnachtsstückes ein hochwillkommenes Festgeschenk. In Tausenden von kleinen Kinderherzen bleibt die Erinnerung an das prächtige Weihnachtsmärchen mit der schönen guten Fee, den drolligen Zwergen, dem schönen Prinzen, oder welche Gestalt sich sonst dem Kindergemüth am Meisten eingeprägt haben mag, das ganze Jahr über wach und immer und immer wieder muß sich die geduldig zuhörende Mutter von der Märchenpracht erzählen lassen, bis durch ein neues Weihnachtsbild die alten Erinnerungen in den Hintergrund gedrängt werden. Dem Verfasser dieser Weihnachtsstücke, Oskar Köhler, ist es stets geglückt, dieselbe in der Wahl des Stoffes wie in der Behandlung den Empfindungen des Kindergemüthes anzupassen, die einzelnen Gestalten dem Verständniß der Kinderwelt entsprechend zu zeichnen, ganz auf deren Intentionen einzugehen und den richtigen Ton einer kindlichen Plauderei zu treffen. Dabei hat er es nicht versäumt, auch den Erwachsenen ihr Theil zukommen zu lassen, um auch den von dieser Seite gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Auch in seinem neuen Weihnachtsstück „Goldbärchen und Prinz Uebermuth", einem phantastischen Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz (Musik von Kapellmeister Pohl), ist es ihm gelungen, dieses Problem ganz anmuthig zu lösen. Der Stoff schließt sich nicht direkt an eines der bekannten Märchen an, doch behandelt der Verfasser den dankbaren Märchenstoff: die Belohnung eines guten Menschenkindes durch gütige Feenhände und gleichzeitig die Bestrafung und Bekehrung eines übermüthigen Charakters durch die Geisterwelt und die Zaubermacht eines reinen Gemüthes. Daß auch der Humor nicht fehle, dafür sorgt die drollige Gestalt eines alten, gutmüthigen Königs und die eines spießbürgerlichen Flickschneiders. Das Stück entwickelt sich in einer Reihe von Bildern, die uns in das Reich der Feen und Heinzelmännchen, in den glänzenden Palast des Königs und die dürftige Hütte der Armuth führen, und bei denen allerhand Getier: Frösche, Käfer, Fliegen, Heuschrecken, Fledermäuse u. dergl. auftreten. Die Ausstattung ist überaus reich und prächtig und auch das von Herrn Balletmeister Friedrich arrangirte reizende Kinderballet verdient volle Anerkennung. Die Hauptrollen sind mit den besten Kräften besetzt: Frl. Bendel giebt einen tollen Prinz Uebermuth mit Frische und Keckheit, Frl. Mahr spielt das sinnige Goldbärchen mit Anmuth und Herzlichkeit und der drollige König Damian, der doch, wie er selbst sagt, ein so guter Herrscher ist, und es allen seinen Unterthanen recht machen möchte, sich aber trotz alledem keinen Respekt verschaffen kann, hat in Herrn Berla einen geeigneten Vertreter gefunden. Auch Herr Wilhelmi erweckt als Flickschneider Zwirn mit seinem sächsischen Dialekt große Heiterkeit. Vielleicht wäre es besser gewesen, er hätte etwas minder stark aufgetragen. Auch die mitspielenden Kinder machten ihre Sache recht nett. Die von Herrn Kapellmeister Pohl gegebene Musik trug das ihre dazu bei, um die richtige Weihnachtsstimmung zu erwecken. So wurde dem Stücke ein überaus reicher Beifall gespendet — nach einigen Bildern mußte sich der Vorhang 5 Mal und öfter heben — und man darf bestimmt erwarten, daß dasselbe noch eine erfreuliche Anzahl Wiederholungen erleben wird. G. B.

† Vesper in der Kreuzkirche, heute 2 Uhr: 1. Variationen für Orgel im Stile eines Pastorale über das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" von Chr. Rob. Piretzschner. 2. „Ein Jauchzen geht durch alle Lande", Weihnachtslied (op. 27, Nr. 2) von Oskar Wermann. 3. „Mein gläubiges Herze, frohlocke, sing', scherze," Arie für Sopran und Begleitung von Violoncello und Orgel, gesungen von Frau Otto-Alosleben. Das Violoncell gespielt von Herrn Kammermusikus Stenz. 4. Zwei altböhmische Weihnachtslieder nach der Bearbeitung von C. Riedel: a) „Freu dich Erd' und Sternenzelt", b) „Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Frau'n."

† Sonntag den 28. d. Katholische Hofkirche: Messe Nr. 12 von Reissiger, „Ad pastores" von Reissiger, „Salve puer" von Schuster, Vesper von Kretschmer.

† Die sächsische Kunstindustrie erringt sich im Auslande mehr und mehr Geltung und Ansehen. Einen Beweis dafür liefern die Erfolge der Kgl. Sächs. Hof-Glasmalerei von C. L. Türcke in Zittau, welcher neuerdings wieder bedeutende Aufträge vom Auslande zugetheilt wurden. Ihr war z. B. die Ausführung der gemalten Fenster einer großen Kirche in Christiania übertragen worden. Es war überhaupt das erste Mal, daß eine dortige Kirche einen solchen künstlerischen, farbigen Fensterschmuck erhielt. Aber auch für verschiedene deutsche Kirchen hatte die K. Hof-Glasmalerei in Zittau Fenster zu liefern, u. A. für die Marienkirche in Königsberg. Diese Arbeiten fielen so schön aus, daß von allen Seiten belobende Aeußerungen darüber Herrn Türcke zugesandt wurden. Besonders waren es die 7 Chorfenster, die mit reichster Malerei ausgestattet wurden, und diese Aufgabe war eine recht schwierige, da die Fenster nach Vorbildern von dort schon vorhandenen Fenstern aus alter Zeit ganz antik zu halten und in antiken Gläsern herzustellen waren. Um so größer das Aufsehen, daß die Arbeiten so vorzüglich gelangen. Kürzlich sind auch für die Stadtkirche in Kottbus 12 Fenster aus der Zittauer Glasmalerei hervorgegangen, die als sehr gelungen gerühmt worden sind.

Vermischtes.

* Wie Pariser Blätter schreiben, hat der Photograph Grassin in Boulogne ein Augenblicksbild eines Schnellzuges hergestellt, welches in 1/500 Secunde aufgenommen wurde und allen billigen Ansprüchen an Genauigkeit genügt. Wagen und Tender lassen an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig; auch ist der Abdampf aus dem Schornstein sehr gut gelungen, wogegen die arbeitenden Theile an der Maschine nicht genau zu unterscheiden sind, mit Ausnahme der die Triebräder verbindenden glänzenden Pleuelstange. Da der Zug im Augenblick der Aufnahme mit einer Geschwindigkeit von nahezu 70 Kilom. fuhr, so hat er sich in 1/500 Secunde um etwa 6 Centim. fortbewegt und es haben in derselben Zeit die Triebräder etwa 1/100 Umdrehung vollzogen. So schnell erfolgte die Aufnahme, daß man die Radspeichen, welche bei rascher Fahrt eines Zuges für unser Auge nicht mehr wahrnehmbar sind, deutlich zu unterscheiden vermag.

* In Cleveland (Ohio) traf ein Polizist kürzlich Abends 11 Uhr zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, die augenscheinlich völlig fremd in der Stadt umherwanderten. Er redete sie an, erhielt aber keine Antwort und sah bald, daß die Kleinen kein Wort englisch verstanden. Er brachte sie deshalb nach der Centralpolizeistation, wo ein deutscher Polizist bald herausbrachte, daß die Kinder deutscher Abkunft sind. Das Mädchen, ein sehr aufgewecktes und kluges Kind, erzählte, sie heiße Susanne Schultz, sei 11 Jahre alt und der Knabe sei ihr 9jähriger Bruder Michael. Sie kamen Beide aus Ungarn und hatten die Reise von Bremen nach Cleveland allein zurückgelegt. Ihre Mutter sei schon lange todt und ihr Vater wohne in Cleveland. Er sei, als er auswanderte, nicht bemittelt genug gewesen, um sie gleich mit sich zu nehmen, habe aber vor einiger Zeit Geld geschickt, um sie nachkommen zu lassen, und da hätten sie dann die weite Reise angetreten. Gekannt hätten sie auf dem Schiffe wie in New-York Niemanden, aber gute Menschen hätten überall für sie gesorgt und sie zurechtgewiesen. Das Mädchen hatte zum Glück die Adresse des Vaters bei sich und vorsorglich in ein Papier eingewickelt, in das Taschentuch eingeknüpft. Der wackere Polizist holte den Vater sogleich ab und geflügelten Schrittes eilte der glückliche Mann nach der Centralstation. Rührend war das Wiedersehen der Drei; Vater und Kinder weinten vor Freude, und den Knaben und das Mädchen an der Hand führend, verließ Schultz schließlich mit heißen Dankesworten gegen die Polizei das Stationsgebäude.

* Neue Art von Heirathsvermittelung. Gelegentlich einer vor einiger Zeit in Charleston, der Hauptstadt des Staates Süd-Karolina, stattgefundenen Hochzeitsfeier, an welcher eine große Anzahl unverheirathteter Herren und Damen theilnahmen, machte ein junger Advokat folgenden Vorschlag: „Die unverheiratheten Mitglieder der Gesellschaft wählen aus ihrer Mitte einen Präsidenten; derselbe muß sich mit feierlichem Eide verpflichten, alle ihm in seiner offiziellen Eigenschaft an dem betreffenden Abend zugehenden Mittheilungen geheim zu halten; jeder ledige Herr und jede ledige Dame in der Gesellschaft schreibt seinen resp. ihren Namen auf ein Blatt Papier und darunter den Namen der Person, welche der oder die Betreffende heirathen möchte; der auf diese Weise beschriebene Zettel wird dem Präsidenten eingehändigt und derselbe hat, im Falle ein Herr und eine Dame sich laut Zettel gegenseitig zu ehelichen wünschen, den Betreffenden davon Mittheilung zu machen; die Namen derjenigen Personen, bei welchen dieser Wunsch kein gegenseitiger ist, müssen vom Präsidenten geheim gehalten werden." Dieser Vorschlag wurde angenommen und in Ausführung gebracht. Das Resultat war, daß zwölf junge Damen und zwölf Herren gegenseitig schriftlich den Wunsch äußerten, sich ehelich zu verbinden, doch erfuhren von dieser Wahl nur die Betreffenden und der Präsident. Einige Monate nach dieser Affaire waren bereits elf der Paare, welche sich auf so originelle Weise gefunden, verheirathet und acht von den jungen Ehemännern erklärten, daß sie niemals den Muth gehabt haben würden, den von ihnen erkorenen Lebensgefährtinnen auf andere Weise, wie die oben beschriebene, einen Heirathsantrag zu machen.

* Muthige Mädchen. Am 10. v. M., während der Lordmayors-Prozession in London, wurde einem Berichterstatter der „Times" seine Brieftasche gestohlen. Der Mann bemerkte, was geschah, und rannte dem davoneilenden Gauner nach; viele Leute schlossen sich ihm an und zwei junge Mädchen, Roda und Kate Moris, ergriffen muthig den Dieb bei den Armen und hielten ihn trotz Gegenwehr fest, bis ein Konstabler und der Bestohlene zur Stelle kamen. Bei der am 27. v. M. stattgehabten Verhandlung überreichte der Richter Mr. Pelham jeder der jungen Damen ein Geschenk von zwei Pfund Sterling, indem er artig meinte: „Für einen Blumenstrauß." Die schöne, 18jährige Roda rief unter dem Jubel der Zuhörer: „Danke, Mylord, allein ich kaufe mir lieber einen Muff!"

* Vom Großvater des jetzigen Reichstags-Präsidenten wird vielfach ein Erlebniß eigener Art mitgetheilt. Er wurde auf Befehl Napoleons im Jahre 1807 nach Frankreich deportirt. Herr v. Wedell-Piesdorf, der Großvater, war damals Landrath in Halle a. S., wo die Franzosen seit dem 17. Oktober 1806 die Herrschaft führten; er wurde ganz plötzlich und unerwartet in den frühesten Morgenstunden des 18. Mai 1807 von einem französischen Kommando verhaftet und zunächst nach dem Paradeplatz bezw. der daran grenzenden Moritzburg in Halle gebracht, wo nach und nach auch andere Leidensgefährten zusammentrafen: der Kanzler A. H. Niemeyer, Rathsmeister Keferstein, Geheimrath v. Madeweiß, Major v. Heiden. Diese fünf hochangesehenen Männer mußten sich nun bequemen, zwei Kutschen zu besteigen und sich unter französischer Bedeckung fortführen zu lassen; Niemand sagte ihnen wohin, Niemand nannte ihnen den Grund der Verhaftung. Erst später erfuhren sie gesprächsweise, daß sie als Geiseln für das Wohlverhalten der Stadt Halle dienen sollten, gegen die Napoleon wegen des patriotisch-preußischen Sinnes der Universität 2c. ganz besonders eingenommen war. Uebrigens wurde ihnen die höflichste, rücksichtsvollste Behandlung zu Theil, und Wedell konnte sogar nach der ersten Tagereise einen Abstecher nach seinem in der Nähe gelegenen Gute Piesdorf — natürlich unter sicherem Geleit — machen, um von den Seinigen Abschied zu nehmen und sich mit einigen Reisebequemlichkeiten zu versehen. Der Weg ging alsdann über Halberstadt, Braunschweig, Göttingen, Kassel, Marburg, Gießen und Frankfurt nach Mainz unter allgemeiner und großer, oft auf das Rührendste sich aussprechenden Theilnahme nicht allein der unterwegs wohnenden Bekannten, sondern aller guten Menschen und Patrioten, die für das Schicksal der Fortgeführten bange Sorge trugen. Von Mainz aus wurden sie durch Marschall Kellermann (Herzog v. Valmy) über Metz weiter geschickt, immer unter sehr humaner Behandlung seitens der höheren und niederen französischen Behörden, und schließlich wurden sie in dem Städtchen Pont-à-Mousson internirt. Auch hier hatten sie über nichts zu klagen; sie konnten sich ein angenehmes Privatquartier miethen, konnten in dem Orte und seiner Umgebung frei verkehren 2c., kurz, sie waren ihre eigenen Herren bis auf den einen Punkt, daß sich anfangs täglich einer von ihnen bei der Behörde melden mußte. Dagegen hatte ein aus Deutschland an die französische Regierung gerichtetes Gesuch um ihre Freilassung keinen Erfolg, ja letztere lehnte sogar die Gewährung von Tagesgeldern an die Internirten ab, weil diese, wie im Widerspruch mit früheren Erklärungen gesagt wurde, nicht Geiseln seien, sondern wegen ihres persönlichen, franzosenfeindlichen Sinnes weggeführt wären. So mußten sie denn ruhig den Frieden von Tilsit (7. bis 9. Juli 1807) abwarten, welcher ihnen die ersehnte Befreiung brachte. Vorher war noch eine Reise nach Paris nöthig, dann aber kehrten sie über den Rhein zurück und trafen im Frühherbst 1807 wieder in der Heimath ein.

* In der Beckert'schen Margarinfabrik in Nürnberg kam am 6. dies. eine sehr bedeutende Explosion vor. Es sollte eine ältere Lokomobile angeheizt werden, als plötzlich aus unbekannter Ursache die Maschine zerbarst und gräßliche Verwüstungen sowohl im Fabrik-Etablissement selbst als in den Nachbarhäusern anrichtete. Der mehrere Centner schwere Kamin der Lokomobile flog auf das Dach des Lagerhauses und fiel dann, dasselbe durchschlagend, herunter; der Cylinder der Maschine — dessen Gewicht auf 4 bis 5 Centner geschätzt wird — flog über das Dach der Beckert'schen Fabrik gegen das Nachbarhaus, zerschlug daselbst ein Fenstersims und fiel, die Fensterscheiben zertrümmernd, ins Zimmer. Es wurde nur der Heizer schwer verletzt, der Sohn des Fabrikinhabers erhielt leichte Quetschungen.

* Aus Altona wird folgendes Zollkuriosum berichtet. Ein dortiger Fuhrwerksbesitzer war beauftragt, ein Fuder Schutt und Unrath fortzuschaffen, und da derartiges nicht überall abgeladen werden darf, beschloß er, damit in die Gegend der Bahrenfelder Grandgruben zu fahren. Bei dem Nebenzollamt an der Hoffenstraße wurde der Wagen angehalten und der Fuhrmann veranlaßt, alte zerbrochene und vollständig unbrauchbare Petroleum-, Oel- und Thrankannen, welche sich in dem Schutt befanden, als altes „Brucheisen" mit 1 Mk. per 100 Kilogramm zu verzollen. Der Fuhrlohn wurde durch diese Prozedur um 1 Mk. 20 Pfg. geschmälert, die Zollkuriosa sind dagegen um ein hochkomisches bereichert worden.